

Baruther Heimatland

Blätter zur Pflege



der Heimatkunde

Dem „Baruther Anzeiger“ in zwangloser Folge beigegeben

Stück 39

Baruth (Mark)

26. Oktober 1936

Die ersten 25 Jahre des Goersch'schen Männergesang-Vereins.

Fortsetzung aus Stück 29.

Der neue Kantor Boß, der erst ein Vierteljahr nach seinem Anzuge, am 22. Juni 1854, Mitglied wurde, hatte am Tage vorher einen Damengesangverein gegründet, mit welchem der Männerchor am 20. August eine Verbindung einging, doch so, daß nur monatlich einmal beide Vereine zusammentraten, sonst aber von einander getrennt blieben. Kurz vor dieser Verbindung am 18. August hatte der Männerchor Gelegenheit, den beiden Prinzen Friedrich Wilhelm und Friedrich Carl, die beide auf dem hiesigen Schlosse zu Gäste weilten, ein Abendständchen darzubringen. Prinz Friedrich Wilhelm entfaltete den Vereinsmitgliedern gegenüber für ihre gesanglichen Darbietungen seine besondere Liebenswürdigkeit. Noch früher im Jahre hatte der Verein auch in Paplitz bei einem Missionsfeste sich hören lassen. Von eigentlichen Bergnügungsfahrten war in diesem Jahre, in welchem auch noch der Kaufmann P. Maaz am 27. Juli und der Müllermeister D. Goeres am 21. November aufgenommen wurden, kaum die Rede.

Der Zusammenhang mit dem Damengesangverein, den das früher genannte Mitglied Jahn in einem seiner Gedichte den Ehestand des Vereins nannte, führte bei den Beratungen über das Stiftungsfest zu soviel Meinungsverschiedenheiten, daß der Dirigent seine Neuwahl am 7. Dezember 1854 nur unter der Bedingung annahm, daß noch 2 Vorstandsmitglieder gewählt würden, die unter seinem Vorsitz bei allen künftigen Verhandlungen, Aufnahme und Ausschluß ausgeschlossen, den Verein zu vertreten hätten. Dieser, durch Jahn herbeigeführte Zwiespalt hinderte aber das fröhliche Zusammenwirken beider Vereine durchaus nicht. So feierten sie gemeinsam am 21. Juni 1855 das Stiftungsfest des Damenvereins, am 15. Oktober den Geburtstag Friedrich Wilhelm IV. durch Gesangsvorträge in der Kirche und auf dem Marktplatz, wie auch am 12. Dezember in einem öffentlichen Konzert zum Besten der Armen das „Eleusische Fest“ noch einmal aufgeführt wurde. Dazwischen hatte der Männerchor am 24. Juni eine Fahrt nach Groß-Ziescht unternommen und sich an der 50jährigen Amtsjubelfeier des Kantors Bösch beteiligt. Besonders erfreulich war für den Verein in diesem Jahr, neben dem Eintritt des Scharfrichtereibesizers Schlegel am 15. November die Darbringung des bis noch vor Jahren bei Aufnahme neuer Mitglieder in Gebrauch gewesenen Abstimmungskastens von Seiten des Mitgliedes Heimisch, und die Kunde von der Gründung kleiner Gesangvereine in Fröhden und Paplitz durch die auswärtigen Mitglieder Kupsch und Blochwitz — Lehrer Traugott Kupsch, dem 1852 Gelegenheit geboten wurde, das Küsteramt zu übernehmen, aber aus besonderen Gründen darauf verzichtete, verließ Michaelis 1852 Baruth, um als Lehrer und Küster nach Fröhden bei Jüterbog überzusiedeln. — Lehrer Julius Blochwitz, der zuvor Küster und

Lehrer in Rietdorf bei Dahme war, trat Michaelis 1852 als vierter Lehrer in Baruth ein. Als zu Neujahr 1854 Kantor Goersch zum Rektor ernannt wurde, glaubte Blochwitz, der ein sehr guter Sänger und leidlicher Orgelspieler war, in das Kantorat einrücken zu können. Von Seiten der Regierung wurde seine Anstellung wegen seiner sonstigen Mängel nicht genehmigt. Blochwitz zog es daher vor, nicht länger in Baruth zu verweilen und nahm die inzwischen freigewordene Küster- und Lehrerstelle in Paplitz an. — Durch persönliche Einwirkung des Dirigenten Goersch wurde auch auf der Glashütte ein Gesangverein gegründet.

Die unglückselige Zeit des Vereins trat mit dem Jahre 1856 ein. Hatten schon die erstaunlichen Schwierigkeiten der Wahl vom 29. November den Unmut der meisten Mitglieder erregt, so führte nachher die höchst verwirrte Buchführung des Revisors zu endlosen Beschwerden und Streitigkeiten, und diese wieder zu Klatschereien aller Art, bis endlich der Dirigent die Hauptveranlassung zum Unfrieden durch Trennung beider Gesangvereine beseitigte und den Unruhestifter ermittelte. Letzterer konnte nicht mehr zur Rede gestellt werden, da er aus besonderen Gründen um diese Zeit Baruth verlassen mußte; der Damenverein bildete sich aber zugleich um zu einem gemischten Chor, an dem sich auch viele Mitglieder des Männerchors beteiligten. — Den einzigen frohen Tag des Jahres 1856 bildete das Stiftungsfest, an welchem das auswärtige Mitglied Blochwitz zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Wegen der Widerwärtigkeiten bei der Wahl am 25. November 1855 hatte man am 15. Mai beschlossen, sämtliche Vorstandsämter, außer dem des Dirigenten künftig der Reihe nach zu verwalten. Da nun aber am 4. Dezember keiner der neuen durch das Los bestimmten Vorsteher das Rendantenamt übernehmen wollte, so übernahm dasselbe der Dirigent vorläufig allein, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß statt des monatlichen Beitrages eine Vierteljahrsteuer von 5 Silbergroschen eingeführt würde. Die Verlegenheit war damit endgültig gehoben und alles ging im Jahre 1857 wieder seinen ruhigen Gang, aber gleich einen so ruhigen, daß man während der Monate Juli und August die Übungen gänzlich ausfallen ließ. — Nach diesen Vereinsferien setzte die alte Sänger-Gemütslichkeit aber wieder ein, als der Sängerbund am 24. September vom Brauhause Abschied nahm, und am 13. Oktober zum ersten Male in seinem neuen Lokal sich wieder zusammensand. Das erste Vereinslokal war im städtischen Brauhause, das später von Braumeister Gebhardt gekauft wurde und jetzt im Besitz von P. Möring ist. Das neue Vereinslokal wurde dann am genannten Tage nach dem Hotel Royal (Nitschke) verlegt. — Neu aufgenommen wurden in diesem Jahr der Kürschnermeister F. Carus am 7. Jan. u. der Kaufmann C. Meyer am 18. Okt.

Die Bereitwilligkeit des Dirigenten, im Jahre 1856 noch die Kassengeschäfte zu übernehmen, mochte die Veranlassung sein, daß am 1. Dezember 1857 keiner von den Mitgliedern, die nach dem Beschluß vom 15. Mai 1856 der Reihe nach in den Vorstand treten sollten, einen Vorstandsposten annehmen wollte. Es blieb dem Dirigenten, der ja doch auch hier wieder aushelfen mußte, keine andere Wahl, die sehr komplizierte Sagung des Vereins, die sich vollständig überlebt zu haben schien, zu vereinfachen. Es wurde daraufhin am 8. Dezember ein neues Statut herausgegeben, nach welchem nur 4 Vorsteher an der Spitze des Vereins stehen sollten, ein auf 3 Jahre gewählter Dirigent, der mit doppeltem Stimmrecht ausgestattet, alle Sekretär-, Kassen- und Revisorgeschäfte besorgen mußte, ein von ihm allein gewählter Vize-dirigent und 2 vom Verein durch einfache Stimmenmehrheit gewählte Beisitzer. Als besondere Neueinführung wurde sofort die Verpflichtung neuer Mitglieder zu einem Beitrage für den eisernen Fonds festgesetzt. In der darauffolgenden Zeit wurden keine Hauptveränderungen in den Vereinsstatuten vorgenommen und es hatte somit den Anschein, das Rechte und Zeitgemäße getroffen zu haben. Die vielen Beratungen und Verhandlungen in den Vereinsversammlungen, die immer eine fröhliche Lebendigkeit unter die Mitglieder brachten, fielen weg, aber nicht um das Vereinsleben dadurch langweilig zu gestalten, sondern sich den Gesangsleistungen mit ernsterem Streben zuzuwenden. In der Folgezeit zeichnete sich der Verein durch fleißiges Einstudieren größerer und schwieriger Gesangskompositionen aus; er wurde dann auch zu verschiedenen gesanglichen Unternehmungen verpflichtet. In dieser Zeit machte der Dirigent allen Sängern zur Pflicht, daß für den fröhlichen Übermut keine Kraft und Ausdauer zu verschwenden ist.

Im Jahre 1858, während der Probezeit des neuen Statuts, wurden innerhalb des Vereins noch keine größeren Veranstaltungen in Angriff genommen. Die Hochzeitsfeier des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm brachte dem Verein am 25. Januar einen heiteren Abend. Weniger erfreut war man am 23. Februar bei dem Abschied des mit so herrlicher Stimme begabten Mitgliedes Blochwitz, der von Paplitz aus als Kantor nach Jessen versetzt wurde. Von den 13 im Jahre 1858 neu eingetretenen Mitgliedern gehörten am Jubiläumstage 1867 dem Verein noch an: der Aktuarus Hollberg (am 21. Januar), der Schmiedemeister Gemm (am 15. Februar), der Kürschnermeister D. Carus (am 16. Februar), der Kaufmann Weidenhammer (am 16. November), der Tanzlehrer Gottschalk (am 7. Dezember) und der Kreisgerichtssekretär Wisch (ebenfalls am 7. Dezember) aufgenommen.

Noch weniger eignete sich das Jahr 1859 zu größeren Unternehmungen, da eine Mobilmachung die Gedanken der Sänger auf ganz andere Angelegenheiten lenkte. — Eine Erweiterung erfuhr der Verein durch den Beitritt des Bäckermeisters S. Dunker am 5. April und des Zimmermeisters Richter am 26. November.

Die günstigeren Umstände des Jahres 1860 gewährten endlich die Möglichkeit, sich an ein größeres Aufführungswerk zu machen. Es wurde das Theaterstück „Die Sängerschaft nach dem Riesengebirge“ von S. Tschirch einstudiert und am 3. November aufgeführt. — Nach diesem Sängerfest traten der Schmiedemeister Krafft am 13., und der Sattlermeister Tugemann am 27. November in den Verein, am gleichen Tage wurde das Mitglied Wölffer zum Ehrenmitglied ernannt.

Für das Jahr 1861 war die Beteiligung des Vereins an einem Sängerfest in Luckau in Aussicht genommen. Als aber in diesem Jahre ein Trauergefang dem anderen folgte und der Verein auch noch durch einen schweren Unglücksfall heimgesucht wurde — das Ertrinken des jungen Fischer, der am Tage des Luckauer Sängerfestes beerdigt wurde — nahm der Verein am genannten Sängerfest nicht teil. Als Ersatz hierfür beteiligte sich der Verein — vertreten durch den Dirigenten und das spätere Mitglied P.

Labinski — an dem großen Sängerfest in Nürnberg im Monat Juli. Hierbei wurden mit vielen Gesangsvereinen Deutschlands Bekanntschaften angeknüpft. Am 18. Oktober wurde das Krönungsfest Königs Wilhelms I. in Gemeinschaft mit der Schützengilde feierlichst begangen. Neue Mitglieder wurden erworben: Lehrer Wislaug am 1. April und Kantor Pracht am 15. Oktober.

Die zum Luckauer Sängerfeste eingeübten Gesangsstücke bereiteten im Januar 1862 bei einem öffentlichen Konzert noch nachträglich dem Verein einen heiteren Abend. Zu den außergewöhnlichen Aufführungen gehörten die Gesangsvorträge bei der Trauung der Komtesse (Gräfin) Elisabeth zu Solms am 12. Juli 1862. — Als neues Mitglied trat am 6. Sept. der gräfliche Tafeldiener Brettschneider ein.

Das Stiftungsfest von 1862 wurde wie schon im Jahre vorher, aus Lokaltätsrücksichten nur durch ein Festessen unter den Herren gefeiert, die Damen des Vereins wurden auf das am 19. Februar 1863 stattgefundene Konzert vertriebt, bei welchem eine Auswahl von Gesängen mit verbindender Dichtung vom Dirigenten Goersch — Scherz und Ernst im Gesangsvereinsleben betitelt — vorgetragen wurde, und ein Ball die Tanzlustigen befriedigte.

Je mehr sich der Verein im allgemeinen für ernsten Fortschritt im Gesange entschied, desto störender wurde das nachlässige Erscheinen einzelner Mitglieder bei den Übungen. Am 1. September 1863 wurde daher der Beschluß gefaßt, diese Nachlässigkeit in Zukunft mit dem Ausschluß zu bestrafen. — Die neuen Mitglieder aus dem Jahre 1863 waren der Kaufmann Friedel, der Kaufmann P. Labinski, der Schneidermeister Goersch, der Restaurateur Echolt und der Kaufmann D. Maaz, alle am 28. Februar aufgenommen.

Das kriegerische Frühjahr von 1864 bot dem Verein wieder Gelegenheit, mehrere Konzerte vorzutragen. So wurde am 19. April bei Goeres der Sieg von Düppel gefeiert und am 22. Mai ebendasselbst ein Konzert zum Besten der in Schleswig-Holstein Verwundeten gegeben. Am 17. Mai hatten sich die Sänger frühmorgens zu einem Kaffee und Kegelschieben abermals bei Goeres zusammengefunden. — Der genannte Goeres war der Vater des am 5. Oktober 1929 im 75. Lebensjahre verstorbenen und uns noch sehr gut in Erinnerung gebliebenen Otto Goeres (Getreidehandlung). Goeres war Eigentümer des jetzigen Mähringischen Gartenlokals auf dem Mühlenberg. Er hat den größten Teil der gärtnerischen Anlagen geschaffen, u. a. auch die noch vorhandene zum Gartenlokal führende Steintreppe. — Von ungleich größerem Interesse war eine am 24. Juli mit den Vereinsdamen unternommene Sängerschaft nach der Glashütte, wo der Verein von den dortigen Sangesbrüdern außerordentlich freundlich empfangen und unterhalten wurde. Aus Dankbarkeit wurden die Glashüttener Sangesbrüder zu dem am 26. November stattgefundenen Stiftungsfest eingeladen. — Zum Verein getreten waren in diesem Jahr am 12. April der Maurermeister Kühne und am 19. Juli der Inspektor Ulrich aus Remlitz.

Bei dem rühmlichen Streben des Vereins, nach und nach immer bedeutendere Aufgaben zu lösen, konnte der dadurch weit mehr in Anspruch genommene Dirigent nicht mehr die nötige Sorgfalt auf die Verwaltung der Rendantur und der Revision ausüben. Er nahm daher seine Neuwahl als Dirigent am 29. November 1864 erst dann an, nachdem der Verein zur Besorgung dieser Geschäfte zwei besondere Vorstandsmitglieder gewählt hatte, die jedoch — um an den bewährten Bestimmungen des Statuts festzuhalten — in den Vorstands-Sitzungen nur eine beratende Stimme hatten. Ferner wurde auf Antrag des Dirigenten eine Vereins-Bioline angeschafft.

Diese günstigen Umstände ermutigten den Dirigenten, die Mitglieder zur Teilnahme an dem im Jahre 1865 abgehaltenen allgemeinen Deutschen Sängerfeste in Dresden aufzufordern. Es blieb auch nicht ohne Erfolg. Um aber zur Teilnahme daran zugelassen werden zu können, ließ sich der Verein am 3. Apr. 1865 als Mitglied in den „Mär-

fischen Zentral-Sängerbund" aufnehmen und fing danach sofort an, die Festgesänge einzüben. Am 1. Mai hatten unsere Sangesbrüder mit dem Glashüttener Verein ein Zusammentreffen bei Göres (Mühlenberg) veranstaltet, das sich durch munteres Wettlingen auszeichnete. Nachdem noch am 29. Juni bei der letzten Verteilung der Schleswig-Holstein-Kollekte ein patriotisches Konzert stattgefunden hatte, rückte die Zeit des Dresdener Sängereftes immer näher heran. Zwanzig Baruther Sangesbrüder machten sich am 22. Juli 1865 gleich nach Mitternacht auf den Weg und wurden am Nachmittag desselben Tages mit großem Jubel in Dresden empfangen. In den Akten heißt es u. a.: „Es kann hier nicht der Ort sein, das Riesenfest, welches bis zum 25. Juli dauerte, näher zu beschreiben; was die Beteiligten aber dabei gesehen, gehört und erlebt haben, wird ihnen ewig unvergesslich sein. Nicht weniger angenehm wird die Erinnerung an die herrliche Partie durch die sächsische Schweiz bleiben, die mehrere Baruther Sangesbrüder unter Führung des Dirigenten an das Fest angeschlossen und auf der es an sehr interessanten Abenteuern nicht fehlte.“ — In diesem denkwürdigen Jahre waren am 2. Februar der Heilgehilfe Knoefeldt und der Zigarrenarbeiter Krieger, am 5. Juni der Sattlermeister A. Labinski Mitglieder des Vereins geworden; ferner wurden bei dem Stiftungsfest am 30. November die als Gäste geladenen Herren, der Polizeiverwalter Wittich und der praktische Arzt Dr. Heffter, zu Ehrenmitgliedern ernannt. Bei diesem Stiftungsfest hatten sich aber wieder nur die Herren zur Feier vereinigen können; die Damen wurden durch ein am 13. Februar 1866 veranstaltetes Konzert entschädigt, bei welchem namentlich die Dresdener Festgesänge zum Vortrag kamen.

Das Jahr 1866 brachte dem Verein außerdem noch einige besondere Feste. Am 7. April wurde das Richtfest des neuen Mitschke'schen Saales (Hotel Royal), am 5. Juli der große Sieg von Königgrätz und am 2. Oktober die Einweihung des Mitschke'schen Saales froh gefeiert. An allen drei Veranstaltungen nahm auch die Gesellschaft „Froh-sinn“, und bei der Saaleinweihung außerdem noch der gemischte Gesangverein lebhaften Anteil. — Zu den erfreu-

lichen Ereignissen des Jahres gehörte auch noch der Beitritt des Ökonomen Krüger (14. Febr.), des Maurermeisters Mertens und des Buchhalters Schönmuß (22. Oktober), sowie des Schneidermeisters Bloß (1. November). Das Stiftungsfest konnte in diesem Jahre (1866) zum ersten Male mit den Damen gefeiert werden, da der neue Saal mehr als genügenden Raum dazu gewährte.

Im Jahre 1867 legte der Verein das 25. Jahr seines Bestehens zurück. Schon zu Anfang des Jahres wurde beschlossen, das 25. Stiftungsfest vor allen früheren durch eine größere Aufführung auszuzeichnen. Die Wahl zu dieser Aufführung fiel auf die „Festbilder von Runke“. Damit aber die Aufführung auch mit den dazu gehörigen lebenden Bildern ausgestattet werden konnte, verband sich der Verein für dieses Fest mit der Gesellschaft „Erholung“, die namentlich die Darstellung der lebenden Bilder übernahm. Als ein wohlgelungenes Fest konnte das 25jährige Bestehen in der Vereinsgeschichte verbucht werden.

Somit wäre ich am Ende der ersten 25 Jahre der Gesangsvereins-Geschichte angelangt. — Am Sonnabend, den 26. November 1892, wurde das 50jährige Bestehen des Vereins feierlich begangen. Begründet wurde der Verein am 26. November vom damaligen Kantor und späteren Rektor Goersch. Von den 14 Vereinsgründern waren am 50jährigen Stiftungsfest nur noch der Schneidermeister Haase am Leben, der sich noch solcher Rüstigkeit erfreute, daß er an dem Jubelfest des Vereins fröhlich teilnehmen konnte.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit, dann wird auch das 100jährige Bestehen unseres Goersch'schen Männergesangsvereins das Tagesgespräch in unserer Stadt sein. Mögen alle mühsamen Vorbereitungen zu diesem 100. Vereins-Geburtstag, möge besonders die brave Ausdauer der Sänger für ein gutes Gelingen belohnt werden. Möge der Verein aber auch seinem gegenwärtigen ersten und eifrigsten Streben getreu bleiben! Mögen endlich seine sämtlichen Mitglieder gegenwärtig und am Jubeltage sich in Liebe und Eintracht aufs neue aneinander schließen, damit der schöne Sängerbund noch lange, lange eine Quelle bleibe, aus welcher die reinsten Freuden fließen!

H. Winter.

Aus der Goersch'schen Chronik.

(32. Folge)

Carl Krepke als sechster Lehrer 1875—1876.

Die Vertretung der unbesehten sechsten Lehrerstelle dauerte 1½ Jahr. Erst zu Michaelis 1875 erhielt unsere Schule zur Bervollständigung des Kollegiums den sechsten Lehrer Carl Krepke. Derselbe war aus Forst in der Lausitz und hatte zu dieser Zeit das Seminar zu Oranienburg mit dem Zeugnis „bestanden“ verlassen. Um einen für die Kinder nachteiligen Wechsel zu vermeiden, unterrichtete der fünfte Lehrer Schulze auch nach der Ankunft des Lehrers Krepke die vierte Klasse weiter, und überließ dem letzteren die bisher durch Vertretung verwaltete dritte Klasse, selbstverständlich ohne Rücksicht auf das Gehalt.

Alterszulagen. 1875.

Für die älteren Lehrer Goersch und Wislaug trat im Jahre 1875 auch das freudige Ereignis ein, daß ihnen die von der ganzen Lehrerwelt schon längst erstrebten Alterszulagen aus Staatsmitteln gezahlt wurden.

Weitere Verbesserung der drei ersten Lehrerstellen mit 10% besonderer Zulage für die Kirchengeschäfte. 1876.

Noch erfreulicher war die im Jahre 1876 nach einer allgemeinen Bestimmung erfolgende weitere Gehaltserhöhung für die ersten drei Stellen. Nach dieser Bestimmung mußte der erste Lehrer auf ein Gehalt von 600 Talern, der zweite auf 500 Taler gesetzt werden; außerdem wurden ihnen noch 10% Zulage auf ihre kirchlichen Dienste zugesprochen. Dieser Zulage hatte sich auch der Küster, dessen Gehalt sich bereits auf die neu nor-

mierte Höhe von 400 Talern belief, zu erfreuen. Die drei Stellen bezogen also vom Jahre 1876 ab eine Einnahme von 660—550 und 440 Talern. Das Geld wurde, da die Kommune nicht fähig war, es aufzubringen, ebenfalls aus Staatsfonds gezahlt, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Stellen ordnungsmäßig besetzt seien, welche Bedingung auch auf die früher bestimmten Staatszulagen ausgedehnt wurde.

Ablösung der Naturalabgaben der Dorfschaften Klasdorf, Jesch, Radeland, Dornswalde und Klein-Ziescht durch Roggengeldrente, die der parzellierten Güter durch Kapitalzahlung.

Das Jahr 1876 brachte auch noch eine andere, von den Lehrern gewünschte Veränderung. Die Einziehung des sogenannten Decems von den Dörfern war schon seit mehreren Jahren durch die unaufhörlichen Parzellierungen der Güter ein so schwieriges und umständliches Geschäft geworden, daß die beiden ersten Lehrer, welche mit darauf angewiesen waren, in Gemeinschaft mit den in derselben Lage befindlichen Geistlichen auf Ablösung, teils in Roggengeldrente, teils in Kapital angetragen hatten. Jetzt waren die diesbezüglichen Verhandlungen soweit gediehen, daß für Michaelis 1876 von den Dörfern Radeland, Dornswalde, Jesch, Klasdorf und Klein-Ziescht zum erstenmale diese Roggengeldrente eingezogen wurde. In Betreff der Dorfschaften Mückendorf und Papitz war die Angelegenheit noch nicht zum Abschluß gekommen.

Die Gemeinde Kadeland beantragt die Abholung der Renten seitens der Empfänger.

Einige der erstgenannten Gemeinden verweigerten die eigene Ablieferung der Renten und verlangten die Abholung derselben seitens der berechtigten Lehrer. Kadeland reichte sogar, als mit Zwangsmaßnahmen vorgegangen werden sollte, eine Beschwerde ein, wurde aber vom Landratsamte mit seinen Anträgen zurückgewiesen.

Der Regierungspräsident Freiherr von Schlottheim besucht die hiesige Schule. 1876.

Nicht unerwähnt möge es bleiben, daß in dem Jahre 1876 die Baruther Schule sich eines hohen Besuches zu erfreuen hatte. Der königliche Regierungspräsident Freiherr von Schlottheim besichtigte in Begleitung des Bürgermeisters Nitsche das Schulgebäude und wohnte eine zeitlang dem Unterrichte des Rektor Goersch bei.

Der fünfte Lehrer Schulze wird veranlaßt seine Stelle niederzulegen, 1876.

In den letzten Wochen dieses Jahres hatte der fünfte

Lehrer Schulze seiner Militärpflicht zu genügen und mußte also von den übrigen Lehrern mit vertreten werden. Bei seiner Abreise wurde ihm von der Schulinspektion der Wunsch zu erkennen gegeben, seine Stelle mit dem Schlusse des Jahres freiwillig niederzulegen, wozu er sich auch entschließen mußte. Nach einiger Zeit fand er in Knippelsdorf bei Dahme eine neue Anstellung.

Carl Krepke als fünfter Lehrer, 1877.

In das erledigte Amt trat am 1. Januar 1877 der bisherige sechste Lehrer Carl Krepke, der schon während der Vertretungszeit die Verwaltung der vierten Klasse übernommen hatte und sie auch jetzt als fünfter Lehrer noch weiter führte, während die dritte Klasse bis in die Mitte des Monats Mai von allen Lehrern gemeinschaftlich mit dem nötigen Unterrichte versehen wurde. Mit diesem Zeitpunkte traten mehrere Veränderungen ein, die diesen Notbehelf zwar beseitigten, eigentlich aber nur einen andern an seine Stelle setzten. Ehe es jedoch dahin kam, geschah noch etwas anderes.

(Wird fortgesetzt.)

Vom lieben Vieh in alter Zeit.

In früheren Jahrhunderten ist das „leime Vieh“ für den Bauernhof, wie uns alte Urkunden berichten, teilweise wichtiger gewesen als der Acker. Kartoffeln wurden damals noch keine angebaut, und der Feldfutterbau war längst nicht so ausgedehnt wie heute. Weide mußte daher vorhanden sein, sonst hatte es überhaupt keinen Zweck, ein Dorf anzulegen. Natürlich mußte auch möglichst in Nähe des Dorfes oder des Hofes genügend Boden für den Acker zu haben sein.

Schon um des Düngers willen wurde auf das Vieh sehr viel Wert gelegt, Kunstdünger gab es noch nicht, und leichter Boden braucht viel Dünger. Die Hüttejungen mußten früher fleißig in den Köddelkorb mit der Köddelgefelle sammeln. Und je größer der Düngerhaufen war, desto mehr Marktgeld gab der Bauer her.

Da gibt es in Hannover ein altes Viehschlagregister aus dem Jahre 1589, in dem jeder Hof einzeln aufgezählt ist und man muß staunen, was damals auf unseren Bauernhöfen an Vieh gehalten wurde. In der besten Zeit vor dem Weltkrieg haben wir diese hohe Zahl nicht wieder erreichen können. So hatten zwei benachbarte Dörfer in Niedersachsen zusammen an Vieh: im Jahre 1589 96 Pferde, 654 Rinder, 1149 Schafe, 216 Schweine, 463 Bienenstöcke; und im Jahre 1913: 97 Pferde, nur 239 Rinder, nur 4 Schafe, 855 Schweine, nur 62 Bienenstöcke. Dabei müssen wir bedenken, in welchem Umfange beide Dörfer seit 1589 an Einwohnerzahl zugenommen hatten. Während sie 1589 zusammen 31 Haushaltungen mit Viehhaltung zählten, betrug deren Zahl im Jahre 1913 aber 183. — Auffallend sind dabei die vielen Pferde schon um 1589. In den umliegenden Nachbardörfern war die Zahl der Pferde sogar noch wesentlich größer. Diese hohen Zahlen erklären sich wohl in erster Linie daraus, daß damals in dieser Gegend ein wildes Gestüt war, in dem die Pferde in der ältesten Zeit halb wild herumliefen. Später wurden sie dann vom Beerheier gehütet. Die Tiere blieben zur Winter- und Sommerzeit Tag und Nacht draußen. Wintertags fraßen sie das trockene Schnittgras. Wasser zum Trinken wurde ihnen hingestellt, Heu und Haferstroh an bestimmte Futterplätze gebracht. „Wiesen sind die Seele des Bauernhofes“, heißt ein altes niederländisches Sprichwort, und sicher war es oft nicht leicht, für das viele Vieh im Winter Heu zu beschaffen. Wenn der Winter aber sehr streng war, dann kamen die Pferde auf die Bauernhöfe. Bei hohem Schnee und strenger Kälte wurden sie auf die Scheunendiele gestellt. Um sie aber abzuhärten und nicht zu verwöhnen, ließ man auf beiden Seiten die Scheumentüren offen, so daß sie dauernd in der kalten Zugluft standen. So weiß ein Bauer von früher zu erzählen. Vor der Verkoppelung brachte man auch die Zugpferde abends nach der Arbeit noch zur Weide. Da-

mit sich die Pferde nicht zu weit entfernten, wurde ihnen eine Fessel aus Weidenruten, die mit einer kurzen Kette verbunden waren, um jedes Vorderbein gelegt.

Auch der Bestand an Rindern war in der alten Zeit höher als heute. Sie wurden von dem Rauheier auf die Weide getrieben. Denn da damals alles, was noch nicht Wiesen- oder Ackerland war, der Gemeinde als Weiderechtigung gehörte, durfte kein Bauer sein Vieh für sich hüten, sondern sämtliche Bauern mußten alles Vieh miteinander von den Dorshirten treiben lassen. Mittags kamen dann die Mädchen auf den Mellersteig, den alten Melkeimer auf dem Kopf und die beiden Eimer an dem Tragholz. Und am Abend sangen dann die Hüttejungen: „Bei Sinne geht unner, bei Mond geht upp, bei Käuße sind dick, hett Melk in'n Titte...“

Aber nicht nur der Beerheier und der Offenheier zogen nach der Weide, sondern morgens blies auch der Sween, um die Schweine nach der Weide zu treiben. Freilich, so groß wie heute war die Zahl der Schweine nicht. Das lag daran, daß man damals noch nicht genug Brottorn für sich erntete. An das Masten der Schweine mit Schrot konnte man darum gar nicht denken. Sie mußten mit Eicheln gemästet werden, und eine gute Eichelmast war selten. Die Eicheln wurden deshalb besonders gehegt und nur so ist es zu verstehen, wenn damals ein Bauer hoch bestraft wurde, weil er den Sonntag vor Michaelis gegen das ausdrückliche Verbot Eicheln aufgefressen hatte. Selten genug gab es ein volles Mastjahr, „wenn der liebe Gott eins geben tut“. Desto größer war dann die Freude, wenn „dei Swine ut'n Wiede kamt.“

Beerheier, Offenheier, Kinnerheier und Sween trieben auf der Weide hintereinander her. Nur von Maitag bis Johanni mußte der Sween mit seinen Schweinen wegbleiben, weil sie sonst die junge Brut und das junge Wild vernichtet hätten. Allein der Schäfer zog seinen Strich für sich nach der Heide. Er flötete auf einem Finger, wenn er morgens austrieb. Die Zahl der Schafe war damals noch recht groß, da man auch den guten Schafdünger nicht entbehren konnte. Denn „was kam gegen Schafdünger an?“ Die Schafhürden wurden in einer Nacht sogar zweimal umgelegt, damit möglichst viel Acker etwas von dem Segen abbekam. In der alten Zeit vor Luther, „als wir noch katholisch waren“, so heißt es in einer Urkunde, wurde in jedem Frühjahr ein Bittgang durch die Felder um Fruchtbarkeit gemacht und dabei gesungen und gebetet. Noch lange nachher wollten die Bauern nicht davon abgehen. Die lutherischen Prediger haben oft darüber geklagt. Da soll einer von ihnen vor einem Felde stehen geblieben sein und kopfschüttelnd ausgerufen haben: „Kinner, hier helpt kein Beten und Singen, hier muß Schapmeß her!“

H. R.